

Die Leichtathleten der Sierra Tarahumara : ein Läufervolk in Mexiko

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Leichtathleten der Sierra Tarahumara

EIN LÄUFERVOLK IN MEXIKO



Durch trockenes Steppenland, über steinige Wege, durch Hügel und weiches Gelände geht der Lauf der Tarahumara. Zwischen den beiden Männern ist die Holzkugel sichtbar, die von den Läufern auf der ganzen Strecke mit den blinden Füßen vorangeschoben wird.

Von jeher haben die Leistungen der Tarahumara-Indianer im Laufen alle Freunde des Sportes in ganz besonderem Maße interessiert, hörte man doch von Forschern und Reisenden Wanderer über die geheimnisvolle Rasse, die im Norden Mexikos, dort wo die Staaten Chihuahua und Sonora zusammenstoßen, ihr Wesen treibt. Die großen Weiteile der Tarahumara in der abgelegenen Sierra, die ihren Namen trägt, finden alle Jahr ein- oder zweimal statt. — Am Morgen kommen alle Indianer der Umgebung zusammen, um ihre Holzkugeln auf diese oder jene Mannschaft zu setzen. Zwei Mannschaften, auch Frauen sind darunter, laufen gegeneinander. Sieger ist,



Vor dem Rennen wird gewettet. Der Beobachter misst die verschiedenen Gebirgsgegenstände als Wetzeinsätze.

Einer der Läufer wird von einem seiner Anhänger massiert.



Auch Frauen machen bei dem Rennen mit. Sie gehören zwar nicht zur Mannschaft, aber sie begleiten ihre Männer Kilometer um Kilometer und laufen so manchmal die vorgeschriebenen Strecken «bouts concours».

wer eine Holzkugel von 3 cm Durchmesser als erster durchs Ziel stößt. Nach eindringlichen Ermahnungen und lauten Zeremonien der Führer geht die Reise los. Ununterbrochen senden die Läufer mit den nackten Füßen die harte Holzkugel vor sich her. Unwegsam und festig sind die Pfade, von vielen Wasserläufen durchkreuzt. Es wird Abend, und die Jagd geht immer weiter. Die ärmlichen, aufgeregten Begleiter, die sich stufenartig zu Pferde und zu Fuß ablösen, zünden die Fackeln an, und das Bild wird immer gespenstischer. Alle paar Stunden macht einer der braunen



Bevor das Rennen beginnt, liest der Polizeikommissar des Bezirkes die staatliche Erlaubnis zu dieser Veranstaltung vor.



Die Mannschaften am Start. In den Händen tragen sie lange, mit Kieselsteinen gefüllte Bambusröhren.



Die Wettläufer unterwegs. Sie werden erregt von Anhängern begleitet und verfolgt.

Links: Die Gegenüberstellung eines Wetzen mit den Tarahumara-Indianern gibt ein anschauliches Bild von der neuen Körperkonstitution der Wettläufer.

legt ein Abhandl. über übermenschlichen körperlichen Ausdauer, die so leicht kein Weißer erlangen würde. Was interessiert nun an den Leistungen dieser Sportler? In der Hauptsache ist es doch wohl die Ausdauer. Wenn die besten unserer Marathonläufer 42 Kilometer in 2 1/2 Stunden zurücklegen, so wird trotzdem keiner von ihnen 265 Kilometer in 27 Stunden schaffen oder ohne Rast überhaupt diese Strecke bewältigen.

Gestien halt, um sich von seinen Anhängern mit Pinole füttern zu lassen. Das ist in Wasser aufgetriebener Maiszweifel, der ein gewisses Sättigungsgefühl verursacht. — Wenn die Sonne wieder aufgeht, laufen die Indianer noch immer, nur mit einem Ledermantel bekleidet, den mit Kien, pfeiflichen Bambusstab, der ununterbrochen rascht, in den stierlichen Händen. Erst am Spätschnee ist das Rennen zu Ende. Der Sieger hat 265 km in 27 Stunden, also einen Durchschnitt von 10 km pro Stunde zurückgelegt.

Zwischen gehen diese Rennen auch über noch längere Distanzen. Die Tarahumara José Nerey und Luis Rosa durchliefen in drei Tagen und drei Nächten 565 km. Die Rennstrecke ist ein steiniger Weg durch Wälder und Flüsse, so schwierig, daß sie nicht mit einem Wagen befahren werden kann. Sie wird von den Anhängern der betreffenden Mannschaften kontrolliert, die zu beiden Seiten des Weges lauern, um ihre Leute anzufeuern und zu verpflegen. — Auf genau vermessener Strecke wurden ebenfalls mehrere Marathonläufe unter der Aufsicht eines Weißen veranstaltet, die ein wunderbarer Läufer namens Aurelio Francisco in der Zeit von 2 Stunden 50 Minuten zurücklegte. Eine großartige Leistung, wenn man dazu noch das schwierigere Terrain in Betracht zieht. In kürzeren Läufen, vom Marathonlauf abwärts, kommen die Indios allerdings nicht an die Bekanntschaft der weißen Rasse heran.

Unheimlich ist die Atemtechnik der indianischen Läufer. Ihr Brustkasten arbeitet nach dem Laufe nicht intensiver als nach einem schnellen Spaziergang. Ruhig stehen sie, auf ihren Stab gestützt, und schütten den Maiszweifel herunter, der ihnen in Bechern gereicht wird. Nur in den leicht verengten Augen